

Der Wind pfiff durch unsichtbare Ritzen, und hin und wieder fielen kleine Steinchen zu Boden. Manchmal hörte es sich an wie Schritte, dann wieder wie das Schlagen gewaltiger Flügel. Irgendwo knisterte ein Feuer, doch Flammen waren nirgends zu sehen. Stimmen flüsterten in einer fremdartigen Sprache. Ein tiefes, unheilvolles Stöhnen durchdrang die Finsternis, gefolgt von einem schrillen, schmerzhaften Aufschrei.

Dann war es wieder still! Nicht einmal die eigenen Atemzüge waren zu hören. Kein Wind, keine herabfallenden Steinchen, kein Knistern oder Rascheln. Zusammen mit der vollkommenen Finsternis war diese Stille das schlimmste, was man einer menschlichen Seele antun konnte.

Lilly lag auf dem Boden. Hände und Füße hatte man ihr hinter dem Rücken zusammengebunden und sie somit zur Bewegungslosigkeit verdammt. Anscheinend befand sie sich in einem Gefängnis. Nur... wie war sie hierher gekommen? Und warum befand sie sich in dieser Situation?

Sie versuchte, sich zu erinnern. Monster! Irgendetwas war mit Monstern...

Anscheinend war es noch gar nicht so lange her, dass sie einem dieser Wesen begegnet war, von denen sie immer geglaubt hatte, dass es sie gar nicht geben würde, höchstens im Kino. Oder in Annas Regalen. Aber die waren wenigstens nur aus Plastik. Dasjenige, an das Lilly sich erinnerte, war Realität gewesen. Es atmete und bewegte sich, und von seinen Zähnen tropfte zäher Geifer. Sein Knurren hallte jetzt noch in ihren Ohren. Es bedrohte sie... und fürchtete sich doch auch gleichzeitig vor ihr. Entweder mochte das Ungeheuer keine kleinen pummeligen Mädchen, oder sie hatte etwas anderes an sich, das das Biest verschreckt hatte. Etwas an ihrer Kleidung vielleicht. Aber sie trug weder Kreuze noch andere mystische Symbole als Schmuck. Ihres Wissens jedenfalls nicht. Aber vielleicht waren ein Lederhalsband und ein Jadetropfen als Ohrstecker ja anderswo wirksamer Schutz gegen solche Monster. War es dann purer Zufall,

dass sie ausgerechnet an diesem Tag diese beiden Dinge getragen hatte, oder göttliche Vorsehung?

Lilly glaubte nicht an Gott. Jedenfalls nicht so, wie es viele andere Menschen der Einfachheit halber taten. Sie war katholisch erzogen worden, hatte sich aber schon sehr früh in ihrer Jugend von der Institution und dem Unternehmen Kirche abgewandt. Ihrer Meinung nach gab es bestimmt irgendwo eine übergeordnete Wesenheit, die ihre Hände oder Flügel oder was auch immer schützend über das gesamte Universum ausbreitete, zweifelte aber daran, dass es sich ausgerechnet die Menschheit dieses Planeten als Krone ihrer Schöpfung ausgesucht hätte. Sie glaubte nicht an einen alten Mann, der Sprüche in Steintafeln ritzte und sie einem anderen alten Mann gab, nur damit der anschließend eine Party sprengte. In ihrem Geist war kein Platz für brennende Dornbüsche oder sich teilende Meere. Und dass ein notgeiler alter Bock eine Jungfrau bestäubte, worauf diese wahrscheinlich unter mörderischen Qualen in einem dreckigen Kuhstall ein Kind zur Welt brachte, war auch nicht gerade das, was Lilly sich unter Gottes Willen vorstellte. Ach, und was die Engelsscharen anging, die angeblich den Himmel bevölkerten... daran glaubte sie ebenso wenig wie an die Hölle, in der die bösen Seelen der Verbrecher auf ewig im Feuer schmorten. Diese ganzen Geschichten waren von den Priestern verbreitet worden, um Anhänger zu gewinnen und Abtrünnige zu erschrecken - was früher wie heute nicht funktioniert hat. Es gab bestimmt einen Ort, an dem sich die Seelen der Toten trafen, doch wer konnte sich anmaßen, diese nach Gut und Böse zu unterscheiden? Wer entschied überhaupt, was gut und was böse war? Der Papst? Oder die verschiedenen Staatsregierungen mit ihren unterschiedlichen Rechtssystemen und den darauf basierenden, teilweise menschenverachtenden Gesetzen? Besser nicht. Aber wenn es diesen Ort wirklich gab, wünschte sich Lilly, dass sie irgendwann selbst entscheiden könnte, ob sie gerne auf einer Wolke durch die Luft segelte oder lieber ein spannendes Bad im Lava-Whirlpool nahm. Und sie würde gerne

für alle Zeiten Anna bei sich haben, den liebsten Menschen auf der ganzen Welt...

Der Gedanke an Anna brachte auch Lillys Überlegungen in ihre momentane Situation zurück. Gott hatte hiermit sicherlich nichts zu tun. Sie lag bewegungsunfähig auf dem Boden eines offenbar sehr großen, stockfinsternen Raums, fast schon einer Halle, die gelegentlich unheimliche Geräusche von sich gab. Vielleicht sollte sie sich jetzt lieber darauf konzentrieren und so möglicherweise eine Lösung für ihr Problem finden.

Warum hatte sie eigentlich noch nicht versucht, um Hilfe zu rufen? Es war niemand hier, der sie daran hindern konnte. „Hallo!“ rief sie. „Kann mich jemand hören? Ist da jemand?“ Nichts. Keine Reaktion. Aber das war auch kein Wunder, denn obwohl Lilly ganz sicher war, dass sie die Worte laut gerufen hatte, konnte sie ihre eigene Stimme nicht hören.

„Hilfe!“ versuchte sie es noch einmal. Wieder nichts. Kein Laut. Sie versuchte es mit Summen. Sie erinnerte sich, dass ihre Mutter ihr als Kind immer etwas vor gesummt hatte, während sie sich an ihren Hals schmiegte. Sie konnte sich an das leichte Vibrieren erinnern, dass sie gefühlt hatte. Auch jetzt spürte sie die sanften Vibrationen im Hals, doch der Schall schien von der Dunkelheit förmlich aufgesogen zu werden. Selbst die Lautübertragung durch die Knochen klappte nicht. Lilly wusste, dass sie das Summen auch verzerrt über ihren Kiefer und das Innenohr hätte hören müssen, doch selbst das passierte nicht. Damit war sie schon zweier Sinne beraubt. Was war mit den anderen? Schmecken, der Sinn, der ihr hier am wenigsten nützlich erschien. Was hätte sie schon damit anfangen können, außer den Boden abzuschlecken und zu erfahren, dass er vermutlich weder bitter noch sauer, süß oder salzig war? Und Riechen? Sie schnüffelte ein wenig herum und stellte fest, dass es leicht nach Schweiß roch, so als ob sie gerade nach einer warmen Sommernacht aus dem Bett gestiegen wäre. Aber das konnte genau so gut Einbildung sein. Im Grunde nützte ihr also auch der

Geruchssinn nichts.

Blieb ihr also nur noch der Tastsinn. Und ihr Verstand. Doch was konnte ihr das beides schon helfen, wenn sie sich nicht rühren konnte? Mittlerweile waren sogar ihre Hände und Füße eingeschlafen, und jedes Mal, wenn sie auch nur versuchte, ihre Finger zu bewegen, zog ein heftiges Kribbeln bis in ihre Schultern hinauf. Außerdem schien dadurch gleichzeitig ihr Bewusstsein zu schwinden. Das war so unangenehm, das sie es schon nach dem zweiten Versuch lieber zu vermeiden suchte.

Sie versuchte etwas anderes. Sie schickte ihre Wahrnehmung in jede einzelne Körperpartie und versuchte dadurch, mehr über sich zu erfahren. Das half. Tatsächlich bemerkte sie schon nach wenigen Sekunden, dass der Boden, auf dem sie lag, kein nackter Betonboden war. Vielmehr war er bedeckt mit etwas, das feuchtes Stroh sein mochte. Dadurch kühlte ihr Körper nicht so schnell aus. Ansonsten hätte sie vermutlich schon längst die Besinnung verloren. Aber sie fühlte jetzt auch noch etwas anderes. Einen leichten Luftzug, der über ihre Haut strich.

Ihre Haut...

Sie war nackt. Wer auch immer sie verschnürt und hier abgelegt hatte, hatte sie zuvor ausgezogen. Seltsamerweise störte sie diese Tatsache nicht mehr als der Umstand, dass sie überhaupt hier lag. Allerdings bemerkte sie jetzt auch noch etwas anderes. Auf einigen Hautpartien fühlte sich der Luftzug kälter an als auf anderen. Fast so, als wären diese Stellen nass, oder mit etwas bedeckt, das sich kalt anfühlte.

Plötzlich und ohne Vorwarnung ging das Licht an. Vor Schreck stieß Lilly einen Schrei aus - und sie erschrak gleich darauf noch einmal, als ihr eigener Schrei ihr in den Ohren gellte. Alle ihre Sinne waren schlagartig wieder da, und sie meldeten sich mit erhöhter Sensibilität zurück.

Nachdem sich der Schmerz gelegt hatte und Lilly wieder sehen konnte, blickte sie sich um. Plötzlich hatte sich ihre ganze Situation verändert. Sie erkannte jetzt, dass sie tatsächlich in

einer gewaltigen Halle lag, deren Decke so hoch war, dass Lilly sie nur undeutlich ausmachen konnte. Irgendwo weit oben befand sich ein Fenster, durch das weißes Licht herein schien. Möglicherweise Mondlicht. Die Decke selbst wurde von hunderten von Säulen getragen, um deren Basen jeweils vier scheußlich aussehende Steinfiguren standen. Zwar konnte sie aufgrund ihrer stark eingeschränkten Bewegungsfreiheit nur etwa ein Viertel der Halle wirklich sehen, doch sie nahm an, dass der Rest genau so aussah. Das Ende der Halle konnte Lilly im Übrigen nicht ausmachen. Sie vermutete aber anhand der Anordnung der Säulen, dass der Ausgang irgendwo in ihrer Blickrichtung liegen musste. Der Boden war, wie sie bereits vermutet hatte, tatsächlich mit Stroh belegt, allerdings nur in dem Bereich, in dem sie lag. Zwei Fuß weiter zeigte sich der Hallenboden in seiner wahren Gestalt: schwarze hochglanzpolierte Granitfliesen, die wie eine dunkle Spiegelfläche wirkten. Alles in allem wirkte diese Umgebung wie ein gewaltiger Palast aus einem Fantasyfilm. Fehlten eigentlich nur noch Horden von Lanzen und Schwerter tragenden wilden Krieger.

Aber Lilly war allein. Es gab keine Krieger, keine Elfen, keine Orks, auch keine sonstigen Wesen - abgesehen von den schneckenartigen Tieren, die über ihren ganzen Körper verteilt waren.

„Scheiße!“ rief sie aus und versuchte, die Tiere durch sich drehen und winden los zu werden, doch natürlich gelang ihr das nicht. Als sie sich höchstens selbst damit weh tat, ließ sie es nach kurzer Zeit wieder bleiben. Stattdessen beobachtete sie eines der Tiere, das gemächlich über ihre rechte Brust kroch und eine glitzernde Schleimspur hinterließ, die letztlich das Gefühl der kalten Hautpartien erklärte. Es war hässlich und eklig, schien aber ansonsten harmlos zu sein, und so beruhigte sich Lilly nach einer Weile wieder. So lange sie nicht versuchten, in eine ihrer Körperöffnungen zu kriechen, versuchte sie einfach,

die Biester zu ignorieren. Eine andere Wahl hatte sie ohnehin nicht.

Als das Echo ihres Aufschreis verklungen war - was übrigens länger dauerte als sie vermutet hätte - ertönte wieder dieses tiefe Stöhnen und die unheimlichen weil fremdartigen Worte, die sie schon anfangs vernommen hatte, bevor ihr Gehör ausgesetzt hatte. Auch das gelegentliche Rieselnd von Sand oder kleinen Steinen und das Knistern wie von Feuer waren wieder zu hören. Flügel schlugen in weiter Ferne, und weiche Schritte ertönten. Als Lilly die Augen verdrehte, um in Richtung der Decke zu schauen, erwartete sie, dunkle formlose Schatten durch die Luft schweben zu sehen. Glücklicherweise war das nicht der Fall, denn sonst hätte sie womöglich einen Herzinfarkt bekommen. Trotzdem ließ sie das Gefühl nicht los, dass sie nicht alleine war. Jemand beobachtete sie. Und sie wollte endlich wissen, wer das war. Wer verschleppte sie, fesselte sie und legte sie dann nackt an diesen Ort, zusammen mit diesen ekligen Schnecken?

„Hallo“, rief sie. „Wer immer Sie auch sind, ich möchte gerne mit Ihnen sprechen.“

Keine Reaktion, wenn man davon absah, dass die unheimlichen Geräusche etwas lauter zu werden schienen.

„Wenn das ein Scherz sein soll, dann würde ich gerne mitlachen“, fuhr sie fort. „Dafür müssen Sie mich aber los binden, sonst ist es nicht witzig.“

Ein Kichern ertönte. Eine Sekunde später hörte sie das helle Patschen von nackten Füßen auf dem glatten Boden. Lilly drehte den Kopf, um zu erkennen, wo diese Geräusche her kamen, sah aber zunächst nichts außer dem schier endlosen Wald von Säulen. Und natürlich den sie umringenden Ungeheuern aus Stein, die allesamt in ihre Richtung zu starren schienen. Sogar diejenigen, die ihr eigentlich den Rücken zugewandt hatten...

„Also gut, Leute, so langsam reicht es mir. Macht mich los und bringt mich nach Hause. Ich habe die Schnauze voll!“

Ein tiefes Knurren erfüllte den ganzen riesigen Raum und das

Donnern von Schritten gewaltiger Füße ließ Lilly kurz erzittern. Dann troff eine zähe grau-grüne Flüssigkeit auf sie herab. Dort, wo dieser stinkende Schleim ihre Haut berührte, zischte es und weißer Rauch stieg auf. Lilly spürte keinen Schmerz, beobachtete aber fasziniert, wie die Schnecken, die bisher auf ihr herum gekrochen waren, panisch flohen. So panisch, wie Schnecken nun einmal fliehen konnten.

Lilly versuchte zu erkennen, woher dieser Schleim kam, doch sie konnte den Kopf nicht weit genug drehen, um etwas zu entdecken. Allerdings war sie ein paar Minuten später wahrscheinlich froh darüber, dass sie nicht hatte sehen können, als nämlich das Geräusch eines gewaltigen Niesens hinter ihrem Rücken erklang und riesige Fladen dieses Schleims auf ihr und im weitem Umkreis um sie herum landeten. Selbst die Steinfiguren bekamen etwas ab, und einige von ihnen schüttelten sich angewidert.

„Uh, das ist ja ekelhaft“, jammerte Lilly. „So langsam reicht es mir wirklich. Hört jetzt endlich auf mit dem Scheiß. Was wollt ihr eigentlich?“

Das Knurren verstummte, und stattdessen waren wieder dieses helle Kichern und die Schritte von nackten Füßen zu hören. Lilly blickte in die Richtung, aus der die Geräusche kamen und entdeckte jetzt tatsächlich eine Gestalt, die im Gegensatz zu allem anderen in dieser Halle winzig wirkte. Diese Gestalt, die aber offensichtlich etwas größer als Lilly war, huschte von einer Säule zur nächsten, versteckte sich dahinter und beobachtete Lilly eine ganze Weile, ehe sie zu ihrem nächsten Versteck eilte. So näherte sich die Gestalt nur langsam, und es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis sie schließlich bei Lilly ankam und sich vor sie hin hockte, so dass Lilly sich ein ungefähres Bild von ihr machen konnte. Es war ein Mädchen von schmaler Statur, ungefähr in Lillys Alter, mit schneeweißer Haut, rostrotem Haar und einem langen, rattenartigen Schweif, der ständig hinter ihr über dem Boden hin und her schwang. Ansonsten war ihre Gestalt menschenähnlich, auch wenn ihre Zehen mit

langen schwarzen Krallen bestückt waren. Im Übrigen war auch sie vollkommen nackt.

„Hallo“, sagte das Mädchen mit einer sanften Stimme, die an diesem Ort äußerst deplatziert wirkte. „Du bist es also wirklich.“

„Was?“ erwiderte Lilly überrascht. „Wer bin ich?“

„Das Mädchen, das uns in der Prophezeiung angekündigt wurde. Das Mädchen, das keine Angst kennt. Seit tausenden von Jahren warten wir auf dich. Jetzt bist du endlich da. Komm mit mir. Ich möchte dir alles zeigen.“